

Zur Schlacht vom Teutoburger Wald

Maurach, Gregor

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1992 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.59-69



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

GREGOR MAURACH, Münster

Zur Schlacht vom Teutoburger Wald

Braunschweig, 9. Oktober 1992*

Man weiß nicht recht, ob die Schlacht am Teutoburger Wald, die „Hermanns-Schlacht“, auf ein Ruhmesblatt zu schreiben ist oder eher ein bedenkliches Unternehmen war. Gewiß, der Schlag war ungemein schlaue Vorbereitung und mit unerhörter Brutalität und Konsequenz zuende geführt worden; politisch aber hatte er nur die eine Folge, daß die Römer von nun an noch systematischer Germaniens Unterwerfung betrieben und die Deutschen in den Jahrzehnten vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert diese Schlacht zum Anlaß für einen verachtenswerten Chauvinismus nahmen und für ein paar scheußliche Denkmäler.

Doch lassen wir diese allgemeinen Betrachtungen und wenden wir uns der Frage zu, wie denn aus den antiken Berichten und modernen Forschungen und Grabungen Wissenschaft zu gewinnen wäre. Ich will diese Frage heute so beantworten, daß ich zunächst die historischen, aus antiken Quellen stammenden Fakten vorführe, dann die antiken Berichte selbst und zuletzt dann zeige, was man inzwischen an dem Schlachtort selbst gefunden hat. Das bedeutet: inwieweit der Grabungsbefund die antiken Berichte stützt oder widerlegt.

Die antike Bezeugung

Im Jahre 9 nach Chr. wurde nach mehreren Jahren verlustreicher Kämpfe der Aufstand der Pannonier und Dalmatier niedergeworfen; aber kaum war der Dalmatische Krieg zuende, als „Fünf Tage“ (so schreibt Velleius Paterculus ein paar Jahre danach), „nachdem Tiberius seine Hand auf Pannonien und Dalmatien gelegt hatte“¹⁾, die Nachricht von der Niederlage des Varus eintraf. Also wohl im Herbst des Jahres 9 n. Chr. verlor Rom in Germanien drei Legionen und einige Hilfstruppeneinheiten, wie Velleius Paterculus, dem wir auch das genaue Datum verdanken, berichtet. Und zwar fand diese Schlacht „im Teutoburger Wald“ statt, wo noch lange – dies berichtet Tacitus²⁾ – die Toten der Varusschlacht unbeerdigt lagen.

So viel zu Ort und Zeit. Wie kamen die Römer nun aber dorthin und wer war dieser Varus? Seit langem war der Rhein die befestigte Ostgrenze des römischen Gallien gewesen. Die Nordgrenze des römischen Reiches bildeten die Alpen. Um diesen Winkel

¹⁾ *Vellei Paterculi Historiarum ... Libri Duo*, hrsg. von W. S. Watt, Teubner 1988; 2, 117, 1 (zum *tantum quod* s. *Latein. Grammatik* von Kühner-Stegmann 2, 2; 272); zur Sache H. Bengtson, *Grundriß der römischen Geschichte* 1, 1967, 271; D. Kienast, *Augustus* (1982), 304 ff.; D. Timpe, *Arminius-Studien* 1970.

²⁾ Tac. *annal.* 1, 60, 3. Zur Strategie Kienast, 297 f.; zu den Verlusten Timpe, 109 (weniger als drei volle Legionen).

* Vortrag vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

aus Rhein und Alpen aufzufüllen, machte Augustus sich an die Eroberung der den Alpen nördlich vorgelagerten Gebiete, und zwar mittels seiner Stiefsöhne Drusus und Tiberius als Feldherrn. Münzen und Schriftwerke priesen die Eroberungen. Auch das Gebiet des späteren Österreich wurde unterworfen. Dann plante der Kaiser, z.T. persönlich in Gallien anwesend, die Eroberung Germaniens: feste Lager in Mainz, Neuß und Xanten wurden errichtet. Schon Caesar hatte den Rhein nicht als definitive Grenze römischen Herrschaftsbedürfnisses angesehen, und als sein Erbe in so vielen Dingen, nun auch in dieser Hinsicht plante Augustus den Einmarsch nach Germanien. Im Jahre 8 v. Chr. unterwarfen sich alle Germanen zwischen Rhein und Elbe dem Kaiser, nachdem Drusus und Tiberius allenthalben siegreich gewesen waren. Überall findet man noch heute Marsch- und Standlager auf germanischem Boden. Doch kam es bald zu Aufständen, und noch im Jahre 4 n. Chr. sandte Augustus den Tiberius, nunmehr seinen Adoptivsohn, erneut nach Germanien. Er durchzog das Land, überwinterte sogar in ihm und traf sich im Frühjahr an der Elbmündung mit einer römischen Flotte.³⁾

Als die Germanen während des Pannonienaufstandes die Verwundbarkeit römischer Heere gesehen hatten, erwachte nun auch in ihnen selbst das Verlangen, sich wider die römischen Herrschaftsansprüche zu erheben. Tiefe Wirkung hat der Sieg des Arminius nicht gehabt; zwar ergriff Augustus mehrere Vorsichtsmaßnahmen in Rom und in den Provinzen, aber von seiner offensiven Germanien-Politik ist der greise Herrscher nicht abgewichen (hierin wird man wohl D. Kienast, 306, gegen manche andere Stimme Recht geben).

Varus – wer war er? Was hat er in Germanien getan, das die Germanen so gegen ihn und Rom aufbrachte? Publius Quinctilius Varus⁴⁾, geboren wohl im Jahre 42 v. Chr., hatte in Palästina auf sich aufmerksam gemacht, als er einen Aufstand gegen die auspressende Tributpolitik Roms brutal niederschlug und dabei u.a. Emmaus niederbrannte und Jerusalem besetzen ließ. Im Jahre 7 n. Chr. ging der 49jährige nach Germanien als Legat des Kaisers. Offenbar betrieb er dort eine vorschnelle Befriedungspolitik, indem er versuchte, die Germanen allzu eilig an römisches Recht zu gewöhnen, d.h. ihnen ihr Stammesrecht abzugewöhnen.⁵⁾

Er wird dies von einem festen Sommerlager aus getan haben. Wie es dann Arminius, wohl als Präfekten eines regulären Stammeskontingents innerhalb der römischen Auxiliärverbände, gelang, den römischen Legaten, dessen Tischgast er des öfteren war (wie Tacitus berichtet), davon zu überzeugen, er müsse – wohl auf dem Zuge ins ständige Winterlager – eine Art „Abstecher“ unternehmen durch das östliche Wesergebiet, das wissen wir nicht. Wahrscheinlich gaukelte er ihm einen leichten Sieg über irgendwelche fiktiven Aufständischen oder jenseits der Elbe ansässigen Eindringlinge vor. Genug, im September des Jahres 9 n. Chr. zog Varus ins Gebiet des Teutoburger Waldes.

Es sollen nun die antiken Berichte über das besprochen werden, was dort in dem sumpfigen, waldigen Lande vorgefallen ist.

³⁾ *Vell. Pat.* 2, 104, 2; Kienast, 303.

⁴⁾ Über ihn s. *Kleine Pauly, Lexikon der Antike* 4 (1962), 1298, 26 ff.

⁵⁾ *Vell. Pat.* 2, 117, 4; 118, 1, Ende.

Es ist das Geschäft des Historikers, aus den Quellentexten die bedauerlich wenigen wahrscheinlichen Details zu entnehmen, um zu erkennen, „wie es denn gewesen“, d. h. er muß die Texte zerbröseln. Das Geschäft des Philologen dagegen ist es, seine Texte nicht zu zerstückeln, sondern aus ihnen zu erschließen, was da ursprünglich gewollt war. So auch heute; ich frage, was Velleius Paterculus, der Militärtribun im 1. Jahrhundert n. Chr., was Cassius Dio, Consul Suffectus und Ordinarius unter Septimius Severus im 3. Jahrhundert n. Chr., was Annaeus Florus, der Literat hadrianischer Zeit, gewollt hatten, um dann festzustellen, was an Details überhaupt zu erwarten ist und wie viele.

I.

Was Velleius (19 v. Chr. – 30 n. Chr.) gewollt hatte, wird er im Proöm gesagt haben, doch es ist verloren. Er wird, das kann man aus späteren Stellen ermitteln, von Kürze und Eile gesprochen haben, von bescheidenem Stil und wohl auch von seiner Bewunderung für Kaiser Tiberius⁶⁾. Doch zunächst eine Paraphrase seines Varus-Kapitels (2, 117/9).

Eben erst (s. A. 1) hatte Augustus den pannonisch-dalmatischen Krieg beendet, als binnen fünf Tagen erneut erschreckende Nachrichten eintrafen: in Germanien sei Varus mit drei Legionen, drei Alen und sechs Kohorten vernichtet worden – Velleius hatte also eine genaue Zahlen bietende Quelle vor sich. Es schien, so fährt er fort, als habe Fortuna in einer Kette der Nöte nur soviel zugestehen wollen, daß der Kaiser den neuen Krieg wenigstens nicht mitten in einem bereits wütenden Kampfe beginnen müsse – Fortuna also als Agens. Nun Varus.

Zu Beginn eine Charakteristik: ruhig, zur Muße neigend und – diese Angabe hängt in der Luft – dem Gelde zugetan, verfiel er auf den Gedanken, er könne die nördlichen Wilden durch das Recht mildern, und so verbrachte er den Sommer mit der Abhaltung von Gerichtstagen.

Die Germanen – sprich: die von Armin überredeten und instruierten Germanen in und um Varus' Amtsbereich – gaben denn auch vor, sich dem Rechte beugen zu wollen, inszenierten allerhand Rechtsfälle und lullten den Römer vollkommen ein, so vollkommen, daß er Armin glaubte, als der von einer Bedrohung redete. Er zog auf eine Sicherungsoperation aus, taub für alle Warnungen: die Gottheit, so beschließt Velleius diesen Abschnitt nach alter Weise mit einer Sentenz, verblendet ja, will sie einen verderben, sein Planen (118, 4).

Das Folgende leitet der Autor, der hübsch schreiben und klar gliedern möchte, mit einem Programmsatz ein (119, 1): angesichts der versprochenen Kürze bliebe ihm nur übrig, das Gesamtergebnis dieses Zuges zu „beweinen“, der da zu solchem Verluste führte durch die Blindheit des Feldherrn, die Tücke des Feindes und die Ungunst Fortuns. Dabei hatten die Legionäre keine Chance der Gegenwehr, und wer es versuchte, wurde um so bitterer bestraft – sehr kryptische Sätze, kryptische Reflexe seiner Quelle. Und das alles von der Hand derer, die man sonst abzuschlachten pflegte wie das

⁶⁾ Zu Velleius als Historiker s. A. J. Woodman, *Velleius Paterculus*, Cambridge 1988.

Vieh – Ausdruck des Chauvinismus, Ausdruck aber auch für die beweinswerte Paradoxie der Lage.

Varus, nach dem Vorbild von Vater und Großvater, tötete sich selbst; die Lagerpräfekten, die nächstniederen Offiziere, zeigten verschiedene Haltungen: der eine offenbar gute (Velleius beläßt es beim Hinweis, offenbar auf Bekanntes), der andere bedenkliche, denn er riet zur Kapitulation, der dritte verwerfliche, denn er floh (doch wurde er gefaßt und starb mit dem Makel des Verräters).

So geschehen durch verkehrte Einschätzung des Feldherrn, aber das Heer starb tapfer und blieb unbefleckt. Tiberius brachte die Lage dann wieder zur Ruhe.

Blicken wir über diese Episode jetzt aufs Ganze, so sehen wir, wie Velleius am Anfang seines Werkes Universalgeschichte zu schreiben beginnt (sogar mit griechischer Geschichte und literaturhistorischen Exkursen), dann tritt die Kaisergeschichte allein in das Blickfeld. Wachsen und Schwinden sind die Leitvorstellungen, Stillstand gibt es nicht. Und die treibenden Kräfte sind eine unbestimmt bleibende, oft paradoxe Fortuna und genau angebbare Tugenden oder Laster von Männern – daher die vielen plutarchisch anmutenden Persönlichkeitsvergleichen.

Diesen Weg zur Größe Roms unter Tiberius, dem Velleius lange im Felde gedient hatte, beschreibt Velleius in aneinandergereihten Hauptgeschehensdarstellungen, kaum je in kausalem Konnex, sondern als erinnernswerte Episoden im Drama der Reichswerdung. Erinnerungswert ist dabei das Staunenswürdige, und dies ist menschliche Größe oder Vernichtung, ist das Spiel des Glücks, das da erhebt und niederwirft. Kurzum: Velleius beschreibt das *Erregende*, dies jedoch nicht in genau und detailreich gemalten Bildern, sondern mit Hilfe *mentalen* Eindrucks durch Emotion-weckende Wörter und Ausdrücke (wie „beweinen“ oder „wehrloses Abschlagen“).

Seine Geschichtsschreibung huldigt demnach der Idee einer Aszendenz und will beeindrucken durch Reihung von Hauptfakten, deren Bericht gefärbt wird durch Affektivketten. Da wird es denn verständlich, wie viele und wie geartete Details er aus seiner (in Umrissen noch erahnbaren) Quelle herauslöste: es waren zum einen solche Einzelheiten, die das große Schreiten der Geschichte auf des Tiberius Reich zu anzeigen, und zum anderen solche, die das so häufig erstaunende und erschreckende Zusammenspiel von launischem Glück und menschlicher Schwäche verdeutlichten. Und noch in einer dritten Funktion treffen wir Detailverwendung, nämlich in der des Gliederungsmittels: gern erzählt Velleius eine Einzelheit am Ende einer größeren Kompositionseinheit vor einem neuen Sachgefüge. – Diese Dinge muß man wissen, bevor man an den Velleius-Text geht in der Jagd nach Details.

II.

Cassius Dio (ca. 155–235 n. Chr.)⁷

Auch hier ist das Proöm verloren, wie bei Velleius muß man die historiographischen Prinzipien des Cassius erschließen. Sein Werk ist sehr lang und er erzählt sehr breit, so

⁷⁾ Zum Namen A. M. Gowing, *Class. Phil.* 85, 1990, 49 ff.; zu Cassius als Historiker M. Reinhold, *From Republic to Principate* (1988); F. Millar, *A Study of Cassius Dio* (1964), 43 weist auf die Detailarmut hin.

kann er sich z.B. angesichts der Schlacht bei Pharsalos⁸⁾ nicht genug tun beim Herausstellen des Perversen, daß da Bekannte und Verwandte aufeinandergehetzt wurden; Stimmung, Rufe, Wiedererkennungsszenen, dann das Ineinander von Verwunden und Verwundetwerden, Töten und Getötetwerden – ein grausiges Gemälde, würdig des Schlachtensaaes von Versailles. Und diese kurze Bemerkung führt dann schon zum Kern.

Wenn Cassius z.B. sagt, viele hätten Nachrichten nach Hause gesandt durch Bekannte, die auf der anderen Seite fochten, und zwar oft durch solche, von denen sie im nächsten Augenblick getötet wurden, dann ist das ein „Gemälde“ oft aus Tönen und Gesten, zumeist aus abstrakter Orientierung wie „da mußte Vater gegen Sohn kämpfen“. Es sind Bilder des Leidens zumeist, ohne strategische, politische oder geographische Detailangaben. Obschon viel detailreicher, bleibt auch Cassius in dieser Weise vielfach im Bereich *mentaler* Beeindruckung, doch im Unterschied zu Velleius gibt er nicht immer nur Allgemeinheiten (wie Velleius 119, 2: „die Römer hatten nicht einmal die Chance zu kämpfen oder sich aus dem Gewühl zu lösen“), sondern schildert auch Einzelheiten wie „beim Aufprall der Schlachtreihen hörte man Gegeneinanderrennende den Anstürmenden beim Namen rufen“.

Gut, also Details auch sinnlicher Beeindruckung. Prüfen wir dieses erste Ergebnis anhand einer Paraphrase des Varus-Kapitels.⁹⁾ Schon waren die Germanen im Begriffe, den Stil römischen Provinzlebens zu lernen, da machte der neue Statthalter Varus den Fehler, diesen Prozeß zu beschleunigen (ἔσπευσεν): er forderte Steuern wie von Untergebenen und unterwarf die Germanen römischem Rechtsbrauch. Das rief eine Revolte hervor, geführt von Armin, der sich in das Vertrauen des Varus einzuschleichen wußte und ihm dann weismachte, Nachbarvölker bedrohten die Grenze.¹⁰⁾ Varus zog mit drei Legionen gegen sie aus, eine „leichte Beute“, sagt Cassius, für die Rädelsführer, die zunächst mitzogen, sich dann aber entfernten, um – wie sie sagten – ihre Auxiliarverbände gegen die Bedrohung in Marsch zu setzen. Sie setzten sie aber gegen die Römer in Marsch. Inmitten hügeligen Waldgeländes, als die Straße oft abschüssig und uneben wurde, die Bäume dicht und unmäßig groß, als schwerer Regen fiel, der Boden „um Stämme und Wurzeln glitschig war“, und alles zusammen den Zug der Soldaten, Frauen und Kinder, der Lasttiere und Wagen aufs stärkste behinderte, da schlugen von allen Seiten die Germanen los. Zunächst durch Schießen, dann, wie die unvorbereiteten Römer sich nicht recht zu wehren vermochten, im Nahkampf.

Zwar ließen die mitgenommenen Römer am nächsten Morgen im Marschlager die Wagen und sonst Entbehrliches zurück, kamen streckenweise auch auf leichteres Gelände, gerieten dann aber wieder in Wälder, wurden erneut angegriffen und „erlitten schwere Verluste gerade dann, wenn sie sich wehrten“, wie Cassius (ähnlich dem Velleius) einigermaßen unverständlich kürzend seine Quelle wiedergibt. In einem Engpaß behinderten Pferde, Bäume und sie selbst sich gegenseitig so sehr, daß erneut schwere

⁸⁾ *Dio Cass.* 41, 53 ff.

⁹⁾ *Dio Cass.* 56, 18, 1 ff.

¹⁰⁾ *A. O.* 56, 19, 3; s. Timpe [A. 1], 107 f.

Verluste eintraten. Und am vierten Tage waren sie so durchnäßt, und dann auch noch Pfeile, Schilde und Speere – man denke: durchnäßte Speere! –, daß die endgültige Vernichtung nicht mehr aufzuhalten war, viele töteten sich selber, und so auch Varus.

Diese Geschichte steht nun nicht isoliert im Werke Dios. Eingelassen ist sie in eine Gesamtgeschichte Roms von den Anfängen bis Septimius Severus, und diese steht ihrerseits unter einer Art Welt-Sicht, die besagt: alles hat einen guten, jugendfrischen Beginn und fällt dann mählich ab; so auch der Weg Roms: er kulminierte in Augustus, doch dieser bereits trug Keime des Niedergangs in sich. Ganz anders als die freudige Aszendenz bei Velleius ist Cassius beherrscht vom Pessimismus der Deszendenz, er hatte sie in der Gestalt seines Kaisers, der so gut begann und dann doch entartete, selber erleben müssen. Was auf Augustus folgte, waren unsägliche Leiden, besonders des Senates und der Heere: *quidquid delirant reges, plectuntur Achivi* (Hor. ep. 1, 2, 14). Insbesondere die Persionen der Bürgerkriege und die Verluste durch unfähige Führer und Statthalter prangerte er an, und hierher gehören die Pharsalus-Episode und das Varus-Kapitel.

Ist die Varus-Geschichte so ins Gesamt eingeordnet, muß jetzt nach ihren Einzelheiten gefragt werden. Sie ist, im Allgemeinen, als eine führungverschuldete Pathologie des Heeres angelegt. Da werden dann weder Angaben über Truppenstärke, Marschrichtung und Kampfziel gemacht, noch werden Ursachen und Anlässe des Ganzen oder von Einzellnem genannt: alles ist dem Darstellungsziel untergeordnet, Leiden zu schildern. Dies Ziel ist dann auch das Auswahlkriterium für die Detailverwendung: Dio kannte viele (nicht zuletzt aus derselben Quelle, die auch Velleius verwendet hatte), was er aus ihnen wählte, war von der Art, daß es das sinnliche Vorstellungsvermögen beeindrucken sollte und auch das „innere Auge und Ohr“ im Dienste der Pathologie. Zudem sollte der Leser nicht ins Kleinliche einer pragmatischen Historiographie hinabgedrückt werden, die Geschichte hatte für Dio ihre eigene Würde (ὄγκος), und die mußte *auch* durch Meidung störender Details gewahrt werden.

Es ist nicht ganz so, wie Ed. Schwartz¹¹⁾ geurteilt hatte: „Die Schlachtbeschreibungen Dios sind ausnahmslos rhetorische Schildereien ohne jeden Wert“. Zum einen sind sie recht verschiedenartig in Bau, Färbung und Ziel; zum anderen enthalten sie immer auch wertvolle Details (allgemein gilt für Dio wie für Velleius: besonders die zunächst unverständlichen Details enthalten Reste einer gut informierten Quelle); und drittens sind diese Beschreibungen nicht einfach bloß rhetorisch und wertlos, sondern sie erheben das Denken und Empfinden eines Mannes, der in vielversprechender Zeit sich als junger Mann der Politik verschrieben und in sinkenden Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um aus kenntnisreicher und erlebensgesättigter Distanz das Erlebte als Einzelteil eines gewaltigen Prozesses zu begreifen. Er bleibt ein wertvoller Zeuge für die Stimmung der Nachdenklichen gegen Ende des Septimius Severus, auch wenn er thukydideische Historizität in Chronologie, Feldherrn-Überlegungen, Geographica, Strategica, Logistica für unter der „Würde der Geschichte“ ansah. Was er geben wollte,

¹¹⁾ *Griechische Geschichtsschreiber* (1957), 403 (= *Realencyclop. der Altertumswissenschaft* [Pauly-Wissowa] 2, 1895, 216 ff.).

gab er gut: die Pathologie eines Weltreiches durch die Wechselspiele der Tyche und die Laster der Menschen, und da weiß er die mentalen und die sinnliche Emotion gar trefflich zu bewirken.

III.

Annaeus Florus (2. Jahrhundert n. Chr.)¹²⁾

In seinem Proömium verkündet Florus, er wolle in Perioden die Größe Roms darstellen, welche auf menschlicher Leistung (*virtus*) und der Gunst des Glückes (*Fortuna*) beruhe. Er unterscheidet, sogar mit Jahresangaben, Roms Jugend vom Greisenalter und erkennt die hohe Manneszeit des Reiches in der kraftvollen Expansion unter Augustus. Die Kritiker haben ihm da Fehler in der Periodenberechnung angekreidet, haben über seinen metaphernreichen Stil gehandelt, dabei aber ein Prinzip der Materialordnung übersehen.

Z.B. das *Bellum Illyricum* (2, 23): „Die Illyrer leben am Fuße der Alpen, wachen über deren Täler und die Barrieren dort aus sich windenden Sturzbächen“, d.h. er macht eine nur sehr ungefähre Ortsangabe und fügt ein einziges Charakteristikum bei. Weiter: „Gegen sie unternahm (Octavian, der spätere) Caesar selber einen Feldzug und ließ Brücken schlagen“ – seltsam, dieses eine isolierte Detail, aber es schloß eben gut an die „Sturzbäche“ an. „Als das Heer, in Angst vor Feind und Wasser – d.h. dem reißenden Strom eines Bergbachs – zögerte, die Brücke zu betreten, riß der Feldherr einem Legionär den Schild vom Arm und machte sich als erster auf den Weg. Das Heer folgte, die Brücke brach und der Feldherr wurde verletzt. Der aber zerschlug, grandios anzusehen in seinem Blut und erhob den durch die bestandene Gefahr, die Rücken der Feinde durch und durch“. Also zu Anfang der Locus mit einem charakteristischen Detail, dann eine lobpreisende Anekdote und das Resultat.

Dies Schema „Ort – Besiegungsgeschichte – kennzeichnendes Detail“ setzt sich fort bis zum Germanienkrieg unter Varus.¹³⁾ Ein emphatischer Einleitungssatz („Hätte Caesar nur nicht Germaniens Besiegung für so wichtig gehalten!“) gibt den Locus und versetzt in eine beunruhigende Stimmung zugleich. Immerhin, es wäre gelungen, „wenn die Barbaren“ (so heißt es da) „unsere Laster ebenso hätten ertragen können wie unsere Herrschaft“ – also der Topos des persönlichen Versagens. Drusus nämlich, so fährt Florus fort, hatte einige Stämme unterworfen und – jetzt folgt das kennzeichnende Detail – aus den Spolien der Markomannen ein Tropäon errichtet. Dann wandte er sich gegen weitere, die römische Soldaten gekreuzigt und im Vorgefühl des weiteren Siegens die erwartete Beute schon vor dem Endkampf aufgeteilt hatten – doch es kam anders. Drusus siegte, errichtete Kastelle an Maas, Elbe und Weser, und bald begann dieser Teil Germaniens römischen Brauch anzunehmen; Menschen, Erde und gar das Wetter schienen sich zu ändern – sogar das Wetter! –, aber (so gliedert der kompositionsbewußte Autor mittels einer Sentenz), „es ist schwerer, eine Provinz zu

¹²⁾ Zu Florus L. Havas, *Zur Geschichtskonzeption des Florus*, *Klio* 66, 1984, 590 ff.; J. M. Alonso-Nunez, *Die politische und soziale Ideologie des Geschichtsschreibers Florus*, 1983, 30 ff.

¹³⁾ Flor. 2, 30, 30 ff., Text bei: L. Annaeus Florus, hrsg. und übers. von E. S. Forster, Loeb-Libr. 1984, 339 ff. Abfassungszeit: etwa zwischen Hadrian und M. Aurel, s. Havas [A. 12], 53 ff.

halten als sie zu erobern“. Denn diese Germanen, eher nur besiegt als endgültig gezähmt, waren (solange der charakterfeste Drusus dort war) eher durch Roms *mores* zurückgehalten als durch Waffen; als aber des Varus Hoffart und Üppigkeit kamen und er gar ein Edikt gegen die Chatten erließ (man soll heraushören: wie er gegen Abtrünnige erniedrigend nach römischem Recht vorging), da erwachte die alte Sehnsucht nach Schwert und Roß; Varus aber, obgleich gewarnt, rief die Germanen zu einem Gerichtstage, und flugs griffen die Barbaren von allen Seiten an und rieben die Römer auf.

Was hat Florus also aus einer detailreichen, guten Überlieferung (man denkt da an seine recht genaue Angabe über die Kastelle an Maas, Elbe und Rhein) gemacht? Die kürzeren *Bella* reduzierte er auf das dürre Schema „Ort – *Mores* – Besiegung – kennzeichnenden Detail“; die längere Varus-Episode folgt dem gleichen Muster, doch mit mehr Einzelheiten, aber auch nur solchen, die zum Schema gehören und die *mores* illustrieren. Die *mores* sind zumeist auf Primitivcharakteristiken reduziert, auch im Falle des Varus. Einzelheiten der Begründung von Feldzügen teilt er nicht mit (z.B. strategische Überlegungen), er will nur beeindrucken, in der näheren Umgebung des Varus-Kapitels durch den Bericht von der Energie und Kraft, mit welcher der starke Kaiser und seine ihm verwandten Feldherrn das Reich mehrten, der schwache Varus es minderte.

IV.

Überblickt man jetzt die drei Textgruppen am Ende, so sieht man die Varus-Episode jeweils eingelassen in eine Stimmung. Velleius erzählt sie als schmerzlichen, aber nicht entscheidenden Rückschlag inmitten der begeisternden Ausweitung und Stärkung des Reiches; Florus als einen schmerzhaften, aber nicht nachhaltigen Aufenthalt auf dem Wege des Augustus zu einem Reiche, das der gesamten Oekumene Frieden schenkte (2, 34, 64) und moralische Erneuerung durch neue Gesetze, und zur eigenen Vergöttlichung (ebd. 66); Cassius preist an Augustus sein Maßhalten in der Ausübung der Macht (56, 43, 4) und weiß zu berichten, daß während seiner langen Regierung die Zeit eine bedeutende Rolle spielte, die Rolle allmählicher Gewöhnung (ib. 44, 3 f.). Eben dieses Zeitlassen wäre auch in Germanien heilsam gewesen (56, 18, 2), doch Varus trieb die Provinzwerdung eilends voran (ἔσπευσεν: 18, 3), und so kam es dort zur Katastrophe. Unabhängig also von Aszendenz oder Deszendenz als Grundansicht der Autoren, ist die Varus-Episode in eine zustimmende bis bewundernde Stimmung zugunsten der Reichsmehrung des Kaisers eingelassen. Diese Stimmung verursacht dann auch die Beschränkung im Berichten von Einzelheiten: es geht im allgemeinen nicht ums „Wie es war“, sondern um ein „So großartig war es“, in Varus' Fall um das Gegenteil, und um diese Kontraposition herauszustellen, bedarf es nur weniger Details.

Wodurch wurde nun Varus selbst zum Gegenteil? Durch seine *mores*. Er ist ein *exemplum morum*, aber schlechter. Auch dies beschränkt die allen drei Autoren sehr wohl möglich gewesene Detailmitteilung. Und noch ein letztes hat mitgewirkt, ein Interesse an historischer Vollständigkeit zu unterbinden: Varus ist zwar tadelnswert wegen persönlicher Fehler (z.B. Geldgier), aber darüber hinaus dient seine Charakteristik und sein Tun als ein allgemein-verbindliches abschreckendes Beispiel: bei

Velleius, weil er genau das nicht hat, was den bewunderten Tiberius auszeichnete; Umsicht bei großer Energie; bei Cassius bewirkte er unglaubliches Leiden, bei Florus zeigt er – im Unterschied zu des Drusus Wachsamkeit und Vorsicht (2,30,26) –, wohin selbstgefälliger Leichtsinn und Leichtgläubigkeit führen können. Also auch der Exemplum-Charakter dieser Schriften war einer reicheren Mitteilung von Details ungünstig.

Hinzu kommt zu guter letzt, daß alle drei Autoren ihre Texte unter ethisch zu nennende Prinzipien stellten. Diese Prinzipien sollten in jedem der drei Fälle Geschichte als Prozeß, als einen ethischen Prozeß einsichtig machen; aber genau diese Prinzipien waren es, welche die Detailmitteilung enger Beschränkung unterwarfen.

Darum ist heute das Geschäft des zergliedernden Historikers so mühsam, das des alles wieder sammelnden Philologen recht einfach, denn es waren recht einfache Prinzipien, und sie angedeutet zu haben, soll nun auch genug sein.

V.

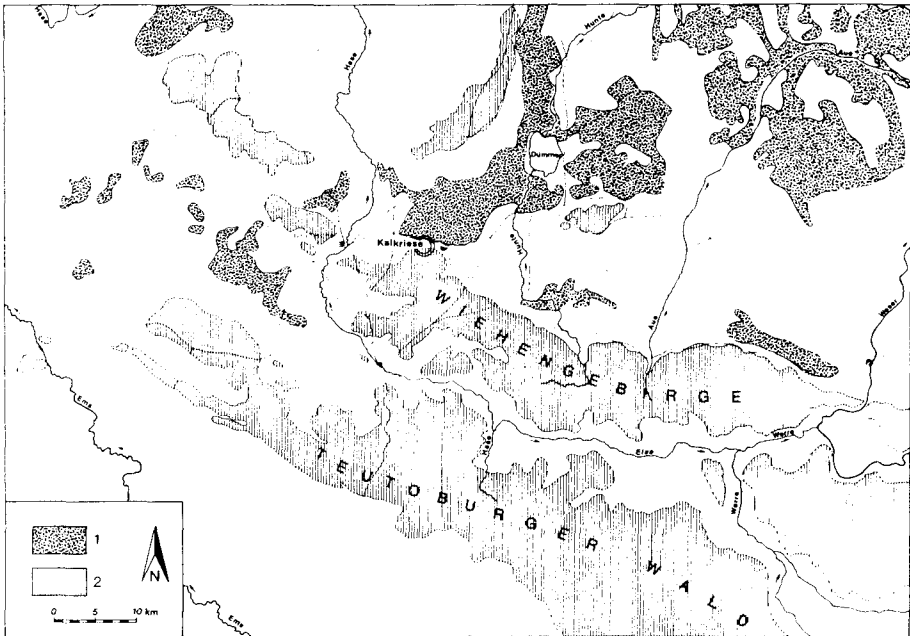
Nun zuletzt die aktuelle Frage, wo dieser Schlachtort denn gewesen sein könnte.¹⁴⁾ Seit dem 17. Jahrhundert sind Münzfunde aus dem Gebiet östlich der Stadt Bramsche, die im Norden von Osnabrück liegt, bezeugt; und schon Th. Mommsen nahm an, daß es diese Gegend war, in der die berühmte Hermanns-Schlacht stattfand. Andere nahmen andere Orte an, bis dann 1987 ein Denarschatz am Lutterkrug bei Barenaue gefunden wurde. Nun setzten systematische Grabungen ein und sehr bald fand man eine große Zahl weiterer Münzen, Panzerteile, Waffen, Geschosse, Pferdegeschirr und Gebrauchsgegenstände, eine Wallanlage trat zutage, so daß sich die Stimmen mehrten, die hier den Ort der Varus-Schlacht anzusetzen gewillt waren.

Was für ein Ort ist das? Entlang am Wiehen-Gebirge führt eine alte Straße, vorbei an sanften Hügeln auf der südlichen, an Mooren an der nördlichen Seite. D.h. es handelt sich um eine Thermopylen-Lage: von Ost kommend, wandert man auf einer begehbaren Zone von 4000 bis zuweilen 50 Metern Breite zwischen sandigen Waldhängen links und tiefem Moor rechts. Entlang den bewaldeten Sandhügeln findet sich eine Wallanlage. Sie ist heute nur an Bodenverfärbungen abzulesen und läßt eine Profilhöhe von ca. 30 cm (die Ausgrabung ist noch längst nicht zuende geführt) erkennen. Immerhin darf man schon heute sagen, daß keiner der bisher vorgeschlagenen Schlachtorte so gute Chancen hat, sich endgültig als der des Arminius-Sieges zu erweisen, wie die Stelle bei Kalkriese – Bramsche.

Aber was ist, außer den Resten einer Vernichtungsschlacht, d.h. außer einem Ort und einer Anzahl trauriger Reste, die dem Betrachter, der die Geschichte kennt, den entsetzlichen Untergang eines Heeres samt Frauen und Kindern einen Schauer den Rücken entlanglaufen läßt, für die Wissenschaft gewonnen?

Nun, zunächst einer der seltenen Fälle, die einen direkten Vergleich von antikem Bericht und heutigen Bodenbefunden erlauben. Zweitens aber, und das hängt mit dem ersten Punkt eng zusammen, erkennen wir, daß die Quelle unserer antiken Berichte

¹⁴⁾ Zum Folgenden: *Antike Welt* 22, 1991, 4 (Sonderdruck); W. Schlüter, *Römer im Osnabrücker Land*, Masch-Verlag (Bramsche) 1991.



Die Lage des Fundplatzes Kalkriese am Nordrand des westlichen Weserberglandes zwischen Ems und Weser und der Verlauf der im 17./18. Jahrhundert durch den Engpaß von Kalkriese-Niewedde führenden Fernverkehrswege. 1 Moor. – 2 Bergland.

vielleicht genaueres Faktenmaterial bot als die Nachschreiber, daß diese aber genau das Wichtigste nicht bieten: Motiv und Mittel zur Vernichtung des Heeres. Denn, um auf das Hauptmittel zu kommen, das die Germanen anwandten – die Fangwall-Anlage –, so hören wir von ihr in den Quellen kein Sterbenswörtchen. Man kann darüber spekulieren, warum nicht: war die Quelle, die sowohl Velleius als Dionys benutzten, selber schon unvollständig oder haben ihre Benutzer sie beide unvollständig ausgeschrieben? Hatte der Verfasser der Quelle keine kompetenten Überlebenden als Berichterstatter zur Verfügung gehabt? Man kann spekulieren, Sichereres ist nicht mehr auffindbar.

Wohl aber können wir am Schluß eine Vermutung über die Absichten des Varus wagen. Es haben sich Schnellwaagen-Gewichte gefunden und eine seltsame Gesichtsmaske.¹⁵⁾ Sie besteht heute aus Eisen, früher hatte sie einen Silberüberzug (G. Franzius 53). Solche genau aufs Profil gearbeiteten Masken sind seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. aus Germanien und Gallien, aus Thrakien und aus Syrien bekannt. Die viel zu kleinen Augenöffnungen ebenso wie die für Mund und Nase machen die Maske unanwendbar im Kampf, wohl aber werden solche teuren Silbermasken als Vorsatzstücke am Prunkhelm verwendet worden sein. Trifft das zu, dann darf man – die Waage hinzu-

¹⁵⁾ G. Franzius in: *Römer im Osnabrücker Land* [A. 14], 53 ff.

genommen – vermuten, daß Varus mit „Sack und Pack“ gezogen war, nicht auf einem raschen Feldzug, sondern heim ins Winterlager, nur mit einem Umweg, um rasch noch vorher einen schnellen Erfolg einzuheimsen. Was dabei herauskam, habe ich in Kürze geschildert.